

„Maria Stuart“ im Düsseldorfer Schauspielhaus.

Ein bedeutender Abend unter Berthold Viertel's Regie! Dieser Regisseur kennt die Ausdrucksmöglichkeiten jedes einzelnen Schauspielers, bemächtigt sich ihrer behutsam und stellt jede Figur in den großen Rahmen. Kein Talent wird verbogen, keinem Charakter etwas Entlegenes zugemutet, und so läßt Viertel jede Darsteller-Individualität sich in ihrer Art auswirken. Die Nervosität, von der die Aufführung anderer eits durchzittert war, ließ die Erfüllung einiger Regie-Intentionen nur bedingt zu: so vollzog sich der Positionswechsel der beiden Königinnen auf der schiefen Park-Ebene mehr anweisung- als stimmungsmäßig, mit einer hölzernen Elastizität. Ueberhaupt, wenn man eine Anmerkung machen wollte, so wäre zur bühnenbildmäßigen Gestaltung dieser Szene zu sagen, daß keine Notwendigkeit einzusehen ist, den Kampf zweier Rivalinnen ganz außerhalb des sonst glücklich gewählten Stiles auf einer sichtbaren schiefen Ebene darzustellen, wobei jeweils die geistig Triumphierte auf die Höhe zu stehen kommt. Volkstümlich: „Wink mit dem Zaunpfahl.“ — Im übrigen ist zu betonen, daß die Kurve jeder einzelnen Szene der inneren Intensität entsprach und daß die Aufführung als Ganzes einen Aufbau von seltener Einheitlichkeit zeigte. — Einige Schauspieler sind besonders zu nennen. Lily Kann als Königin Elisabeth war virtuos in der Beherrschung ihrer Rolle, plastisch in der Gestaltung, von einer erstaunlichen Ausdrucks- und Umstellungsfähigkeit des Sprechtons. Salka Steuermann war als Maria Stuart rein äußerlich nicht immer der zauberhafte Schatten einer ehemals sieghaften Schönheit, der einen Mortimer reizt. Auch ihr Gehaben war mit Innuit nicht sehr nahe verwandt. Am besten lag ihr die Szene vor dem Tode, wo sie zum Teil vom tragischen Flusse getragen, zu starken darstellerischen Momenten kam. Peter Esser, als Graf Leicester charakteristisch, streifte in der Rede hie und da die Grenzen der Deklamation; der Verzweiflungsausbruch blieb äußerlich. Unvergeßlich Fritz Reiff als Burleigh und Hermann Greid als Paulet. Für den Mortimer konnte Ernst Ginsberg nicht genügen. Seine Art, aus jedem Wort, ja aus jedem Vokal den Wohlklang und vermeintlichen Gehalt herauszupressen, nahm ihm jede Möglichkeit zu gestaltendem Szenenaufbau. Im wesentlichen war er auf der Bühne als schreiendes, in jedem Gelenk wippendes, unrnännliches Wesen zu schauen.

H. Sch.